

Hartmann: Reisen, ohne je anzukommen

Hauptartikel Kritik Hintergrund

Künstler wollte Burgtheaterdirektor Matthias Hartmann keinesfalls werden. Sehnte sich immer nach Normalität. Ein Porträt von Ro Raftl.



Matthias Hartmann spendierte Wien zum Start ein veritables Feuerwerk. Verblüfft auch, was diese Stadt mit ihm selber macht.

BOOKMARK kommentieren

Er bleibe immer der Gleiche, denkt Matthias Hartmann: "Ich sage direkt und klar, was ich meine. In Bochum wurde ich dafür umarmt, in Zürich war das Gegenteil der Fall. Auch Wien wird etwas mit mir machen, das ich wahrscheinlich nicht steuern kann." Also: Hat der neue Burgherr nun einen Handkuss angedeutet, oder bilde ich mir's ein?

Gute Nacht Burgtheater, dachte ich vor zwei Jahren in Zürich. Sehr klug, sehr clever, bisschen großkotzig, wie dieser lange, teuerschick gedresste Profi über Theater theoretisierte. Als perfekter Gastgeber hypercool Funken schlug, aber fast aggressiv durch sein feines Schweizer Imperium tigerte.

Guten Morgen, Burgtheater, ...

... revidiere ich nach Hartmanns Antrittsfeuerwerk in Wien: Zehn Premieren in zwei Monaten an Burg, Akademie, Kasino (und Oper). Und der Mann in der Interconti-Bar wirkt wie neu in seiner Grundmelodie. Gehetzt zwar: "Ich arbeite, arbeite, arbeite." Doch ebenso verblüfft über all diese Leute, die ihn im Restaurant ansprechen, am Naschmarkt eine Flasche Wein auf den Tisch stellen, ihm beim Meinl dafür danken, dass ihr 16-Jähriger ("nur Subkultur!") plötzlich den Faust II so liebt. Fasziniert, "dass die Studenten nicht zum Bundespräsidenten demonstrieren gehen, sondern das Burgtheater aufsuchen - als den Ort, in dem gesellschaftliche Probleme verhandelt werden". Was für ein Unterschied zu Zürich: "Die Schweizer interessieren sich nicht für Theater, außer eine kleine, eingeschworene Gemeinde." Immerhin war er der erste Intendant der Nachkriegszeit, der nicht rausgeflogen ist.

"In Wien ist Theater Lebensmittel", frohlockt der 46-Jährige. Um sich gleich gegen die "Versuchung" zu stemmen: "Nicht satt werden, nicht eitel, sich nicht angekommen fühlen!" Predigt: "Nie ankommen. Alle Verstörungen ernst nehmen. Nie glauben, zu wissen, wie es geht. Die Reise darf nicht aufhören. Muss in jedem Fall, so sperrig und schwierig sie ist, weitergehen."

Lacht, seufzt: "Das ist typisch für mich. Dass ich die Zeit selbst nicht schätzen kann, in der ich lebe, sondern sie entweder vor mir oder hinter mir sehe." Dass er (Thomas Manns) Tonio Kröger "fast eineiig" verbunden sei. Das sagte er schon in Zürich. Dort klang's wie die Attitüde eines Supercoolen. Unter dem "Breschnew-Luster" (Hartmann) im Wiener Hotel Intercontinental klingt's sanftmütig stimmig. Hier saß der designierte Burg-Direktor oft in seiner Vorbereitungszeit, um mit Regisseuren und Schauspielern zu reden. Auch allein, um nachzudenken. Ein Musiker grüßt, die Serviermaid lächelt schwärmerisch. Sieht ja sehr gut aus, dieser Zwillingbruder von Tonio Kröger. Ein Kopf wie auf deutschen Ahnenbildern in Öl.

"Meine Eltern wollten immer, dass ich Künstler werde", sagt er, "ich wollte es keinesfalls. Hatte schon als Kind großes Organisationsgeschick. Und immer Sehnsucht nach der Oberfläche, nach

Wirtschaftsmenschen, Juristen, Ärzten, die es augenscheinlich leichter hatten. Nicht bei Sonnenuntergängen heulen mussten und Gedichte an die Frauen schreiben. Anders überleben konnten, so wie richtig normale Menschen es eben tun."

Die Band geigt JJ Cale, und Hartmann wirft ein, dass ihn das noch immer weicklopft. Hat sich viel mit Pop-Musik befasst. Trotzdem: "Für mich war Kunst auch immer ein Abgrund, was Schroffes, Radikales, immer etwas, das mit Schmerz zu tun hat. Und damit wollte ich mein Leben nicht unbedingt verbringen. Dachte, wenn's ein Entrinnen gibt, sieh zu Junge, dass du das schaffst. Hab's nicht geschafft."

Matthias Hartmann wuchs mit einem Schäferhund und zwei älteren Schwestern in Osnabrück auf, einer Kleinstadt mit 170.000 Einwohnern. Als Sohn eines Kaufmanns "der seine Talente irgendwann nicht nur für den eigenen Profit nützen wollte, der die Geschäftsführung der Kinderhilfsorganisation "Terre des Hommes" nach Deutschland holte, die "Dritte-Welt-Läden" erfand. Seine Mutter malte viel, "alle Tentakel zur Kunst ausgestreckt".

Was er mitgenommen hat? Hartmann schafft ein Mittelding zwischen Distanz und Rührung: "Wenn ich mich morgens vor dem Spiegel rasiere, seh ich meinen alten Herrn, auch vieles, was ich nicht so an ihm mochte. Versuche zumindest so verlässlich zu sein wie er, beruflich und in meiner Familie." Pünktlichkeit sei für ihn die entscheidendste Form, Respekt zu zeigen; Unzuverlässigkeit das Einzige, was er nicht ertrage. Künstler, die sich als solche gerieren, mag er nicht. Das Künstlerklischee. Wie er jedes zementierte Selbst- und Fremdbild "nervig" findet: "Meine Eltern haben mich in eine Waldorfschule getan und da trugen die Frauen lila Webröcke. Die Frauen mit lila Webröcken waren besser als die ohne lila Webröcke." Trotzdem: "So desperat ich bin in meinem Wesen, das Ethos von Disziplin und Gerechtigkeit steht über allem."

Der Spätentwickler wurde mit beginnender Pubertät besonders schwierig. Mit 13 also nach England in ein Internat verschickt: "Ein großes altes Herrenhaus, zwei Flügel für Buben und Mädchen. Eins unserer großen Ziele: Wie Ninja-Kämpfer über knarzende Bohlen in den anderen Flügel vorzudringen. Wurde regelmäßig vereitelt, von der Internatsleiterin, selber ein großer Schrecken! Was wir für Streiche ausheckten, wie wir bestraft wurden! Ich hatte größtes Heimweh - und im Nachhinein war es die schönste Zeit meines Lebens. Typisch", grinst er, fast schüchtern.

Kaufmannslehre

Unmöglich, das ganze Quiproquo von Kaufmannslehre und deutschem Abitur - das englische nützte ihm gar nichts - zu erzählen. Nur: Eines Tages fuhr er nach Berlin, um sich als Regie-Hospitant zu bewerben, erst an der Schaubühne, dann am Schillertheater, das seinen Regieassistenten nach Holland verloren hatte. Hartmann verließ das Büro nicht, bis er engagiert war: "Und so wurde ich gleich Assistent. Dabei wollte ich bloß Hospitant werden."

Als 28-Jährigen feierte ihn die Kritik bereits als "veritables Theaterwunder" (Süddeutsche Zeitung). Staunte nach der Inszenierung von Büchners "Leonce und Lena" über seine szenische Fantasie, sein handwerkliches Können. Im Jahr 2000 übernahm der Regisseur die Leitung des Schauspiels Bochum, wo er mit Erst- und Uraufführungen - und seinem "Geniestreich, den Entertainer Harald Schmidt zu engagieren - große Erfolge feierte. 2003 ging er nach Zürich - haariger, da er eine Auseinandersetzung (ursprünglich seines Vorgängers) mit der Gewerkschaft verlor. Narben seien geblieben, lebensverändernd war es nicht: "Viel mehr alle Chancen, die ich bekam." Weshalb es zu seinen Leidenschaften zählt, jungen Menschen Chancen zu geben: "Und ich freu mich unbändig, wenn sie was daraus machen. Junge Schauspieler, die (auch an anderen Häusern) zu Stars werden, das ist für mich ganz toll!"

Das Scheitern seiner ersten Ehe habe ihn natürlich verändert. Dass er jetzt Kinder habe. Drei: Helene, sechs, Amalia vier, und Friedrich, zwei Jahre alt. Seit zehn Jahren, fast fünf davon verheiratet, ist er mit Alexandra Liedtke (Hartmann nur im Pass) zusammen: "Ich hab sie als erfolgreiche junge Regisseurin kennen gelernt, durch ständige Schwangerschaften aus dem Berufsverkehr gezogen und fühl mich verpflichtet, sie wieder dort einzugliedern. Zuletzt hat sie mit äußerstem Erfolg "Emilia Galotti" in Zürich inszeniert."

Geprägt hätten ihn auch Inszenierungen, Jon Fosses "Todesvariationen" etwa oder Christian Krachts "1979", das er den Wienern gerade im Akademietheater zeigt. "Solche, an deren Gelingen ich nie geglaubt habe. Weil man es nicht im Vorhinein weiß - man muss es messen, erleben, erproben. Bei Kracht gibt's einen Text, der überhaupt nicht auf eine Bühne passt. '1979' war (in Bochum) eine Sternstunde für mich, dabei wusste zwei Tage vor der Premiere keiner, ob das überhaupt funktionieren

kann. Becketts "Warten auf Godot" (Premiere, 5. 12., Burg) ist hingegen ein textgeschützter Abend - da bin ich wie ein Dirigent, der die Partitur zum Leuchten bringt."

"Ich bin ein Prater- und Schweizerhaus-Fan."

Hartmann bestellt Zweigelt. Hat beim berühmten Schweizer *Master of Wine* Philipp Schwander "den Kurs" gemacht. Erzählt, dass er bereits mit dem Wiener Bürgermeister Häupl darüber fachsimpeln konnte. Hat auch sein Freizeit-Wien entdeckt: "Bin ein Prater- und *Schweizerhaus*-Fan. Da gibt's so 'nen Turm, da kann man mit Decken im Kreis runterrutschen, da rutschen mein kleiner Sohn und ich mit großer Leidenschaft. Dann bittet meine Tochter, mit der Geisterbahn fahren zu dürfen: Schließt die Augen, hält sich die Ohren zu - und findet's total aufregend." Manchmal muss die künstlerische Unruhe ruhen. Kurz nur, der Burgherr gewinnt: Entzückt sich, er habe das tollste Frauen-Ensemble im Deutschen Sprachraum. Ja, und beim Regieführen wieder mehr Lust auf Körperlichkeit. Das zeigt er am *Sosias* in "Amphitryon". Er will auch am Opernball tanzen. Wird prachtvoll aussehen, 1,93 Meter im Frack. Langsam bin ich sicher: Matthias Hartmann hat mir die Hand geküsst.

LINK

Burgtheater (extern)

Artikel vom 28.11.2009 12:32 | KURIER | Ro Raftl

Auf zum Traumurlaub!



Niederösterreichs Gesundheits- & Wellnesshotels sind richtige Traumziele. Jetzt zu gewinnen!

Limitiertes Weinpaket!



6 Spitzenweine um nur 49,90€ inkl.Porto, empfohlen von Eveline Eselböck und E.Tschempe!

Mehr Kraft für Ihr Haar



Hair Energizer, Shampoo & Hair Repair Caps: Kraft und Fülle für dünnes Problemhaar!